

Iwan Heilbut: „Zugvögel“

Erinnerung an eine verlorene Heimat

Von Sigrid Brinkmann

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 05.07.2026

83 Jahre nach der Erstveröffentlichung in den USA erscheint die deutsche Originalfassung des Exilromans „Zugvögel“. Sein Autor, Iwan Heilbut, hielt sich von 1933 bis Ende 1940 in Frankreich auf. Heilbut erzählt vom Flüchtlingsalltag und dem Leben im Internierungslager, aber ebenso von der unerschütterlichen Hoffnung auf eine friedvollere Zukunft.

Ob der gebürtige Hamburger Iwan Heilbut und der in Warschau aufgewachsene Wladimir Malacki, alias Jean Malaquais, einander im französischen Exil und später in New York begegnet sind, ist nicht bekannt. Nur, dass beide Schriftsteller ihre Flucht aus dem weltkriegszerrütteten Europa dem Netzwerk desselben Mannes verdankten. Bis zu seiner eigenen Ausweisung aus Frankreich im Juni 1941 organisierte der US-amerikanische Journalist Varian Fry die Fluchthilfe für mehr als 2.000 Verfolgte. Heilbut bestieg am 28. Dezember 1940 mit seiner Frau und dem kleinen Sohn in Lissabon ein Schiff, das zwei Wochen später in New York einlief. Im Oktober 1942 entkam Malaquais der Gestapo in Marseille. Er ging in Venezuela von Bord.

Beide Autoren verfassten im amerikanischen Exil bedeutende Romane über die sukzessive Entrechtung von Ausländern in Vichy-Frankreich. Sie erzählen von der Angst vor heranrückenden Nazi-Truppen, von Überlebensstrategien und der verzweifelt-angespannten Atmosphäre in Internierungslagern. Jean Malaquais' Meisterwerk „Planet ohne Visa“ erschien 75 Jahre nach der französischen Erstveröffentlichung auf Deutsch. Auf Iwan Heilbuts eindrucksvolles Epos „Zugvögel“ musste die deutschsprachige Öffentlichkeit sogar 83 Jahre warten. „Birds of Passage“ wurde 1943 in den USA von der Literaturkritik gefeiert. Nona Balakian schrieb in der New York Times:

„Von allen Schrecken des Krieges wird keiner schwerer aus unserem Gedächtnis zu tilgen sein als das Bild jenes neuen Menschentypus, der zum Symbol dieser tragischen Zeit geworden ist. Heute lebt er in allen Teilen der Welt. [...] Als unfreiwilliger Wanderer ist er einsamer noch, als die Zugvögel es sind, denn stets begleitet ihn die Erinnerung an eine verlorene Heimat.“

Kriegsbedingte Grunderfahrung

Iwan Heilbut

Zugvögel

Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Peter Graf.

656 Seiten

29,00 Euro

Wollte Iwan Heilbut prüfen, ob die 1933 verlassene Heimat für ihn noch existierte, als er 1950 nach Deutschland zurückkehrte? Der auf Exil-Literatur spezialisierte Herausgeber Peter Graf weiß von einer Vortragstätigkeit Heilbuts in westdeutschen Amerika-Häusern und Schulen.

„Sein Aufenthalt in Deutschland, der zunächst befristet sein sollte, wird dauerhaft, als ihm 1953 die amerikanische Staatsbürgerschaft aberkannt wird, weil er sich ununterbrochen länger als drei Jahre außerhalb der Vereinigten Staaten aufgehalten hat.“

Iwan Heilbut schrieb für Zeitungen und Rundfunk, er publizierte Gedichte und Prosa. 1972 starb er, ohne festen Wohnsitz, dreiundsiebzigjährig, in Bonn. Sein Nachlass befindet sich seit 1998 im Exilarchiv der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main. Er enthält drei Originaltyposkripte des Romans „Zugvögel“. Die dritte Fassung liegt nun als Buch vor. Im Nachwort zitiert Peter Graf eine aufschlussreiche Betrachtung Heilbuts.

„Wie im Falle vieler anderer Schriftsteller deutschen Ursprungs griffen die Zeitereignisse nicht nur in mein Privatleben, sondern auch in die literarische Arbeit ein. Aber wo ich Gelegenheit hatte, tief in die Zeit hineinzusehen, suchte ich stets die überzeitlichen Bedingungen, welche die Ereignisse produzieren und in der menschlichen Natur begründet liegen.“

Eine kriegsbedingte, im Roman szenisch geformte Grunderfahrung ist die Erkenntnis, dass – „das Gute im Menschen [...] erst dann in seiner Fülle (strömt), wenn das Böse die Welt überschwemmen will.“

Augenfällige Parallelen

Die Handlung in „Zugvögel“ setzt im Spätsommer 1939 ein, kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und wenige Wochen bevor die Protagonisten – der aus Deutschland geflohene Schriftsteller und Ich-Erzähler Edvard und seine Frau Rahel – Eltern werden. Die Lebenssituation der Romancharaktere gleicht der von Iwan und Charlotte Heilbut. Der Autor spielt mit den augenfälligen Parallelen. Die Heilbuts wohnten seit 1933 in Paris, im Oktober 1939 wurde ihr Kind geboren. Rahels Schwangerschaft erfüllt das fiktive Paar mit einer übersteigert wirkenden Hoffnung und der absoluten Gewissheit, es würde ein Sohn.

„Wir wussten, dass das, was wir erwarteten, vom Universum das Beste sein würde. Wir waren davon so fest überzeugt, dass selbst der Gedanke, er würde ein schönes Kind werden, uns nicht kam. Wir wussten Bescheid und brauchten deshalb nicht darüber nachzudenken.“

Ob die Schwangerschaft denn tatsächlich gewollt sei, will eine kinderlose, unverheiratete Nachbarin wissen. Im Zustand der Seligkeit fällt es den künftigen Eltern leicht, die Frage als redselige Indiskretion abzutun. Die Concierge des Hauses erkennt die versteckte Aggression sofort.

„Méfiez- vous, warnte uns Madame Aubier, ‚nehmen Sie sich vor der Zunge dieser Frau in Acht.‘ Ich lachte, und unsere gute Concierge fügte hinzu: ‚Weshalb lachen Sie? Sie sollten nicht lachen.‘ Mehr sagte sie nicht, und ich fragte nicht nach.“

Der Ehemann der Concierge, ein resoluter Verteidiger der republikanischen Werte – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – hält aus dem Stegreif geschichtliche Vorträge, an einfachen Rechenaufgaben scheitert er kläglich. Das Hausmeisterpaar verkörpert die so genannten einfachen Leute, die in Notsituationen Mitgefühl zeigen und drangsalierten, machtlosen Nachbarn beistehen.

„Ihr Instinkt riet ihr die Maßnahmen an, die sie zu treffen hatte, theoretische Ableitungen begriff sie nicht. [...] Beamte der Préfecture gingen in der Conciergen-Loge ein und aus. Sie kamen, um Auskünfte über die Mieter einzuholen und Anweisungen zu erteilen.“

Die Aubiers verstehen es, Beamte abzulenken und Informationen vorzuenthalten. Nachdem Frankreich Deutschland am 3. September 1939 den Krieg erklärt hatte, begann die Mobilmachung. Frauen und Kinder aus dem Pariser Raum wurden in die Normandie evakuiert. In kleinen Alltagsminiaturen schildert Heilbut, wie das Misstrauen gegenüber nicht gebürtigen Franzosen wächst. Er schreibt theatralische Szenen und exaltierte Dialoge. Paris ist noch nicht von den Deutschen eingenommen, aber gelegentlich heulen Sirenen und die Bevölkerung muss Schutzräume aufsuchen. Im Keller ohrfeigt der Mann der Concierge eine Mieterin, der die Integrität Frankreichs egal ist.

„‘Armes Frankreich, du wirst gedemütigt, beraubt, verhöhnt und geschändet werden, wenn du dich hinter deinem alten Ruhm versteckst, an den Feind verschacherst. Ist Frankreichs Wort nicht mehr sein Wort? Sind seine Taten ein Gaukelspiel? Dann wirst du Ehre und Achtung verlieren wie eine Dirne. Und die diesen Weg dir anraten, wären es noch so viele, sind Dirnen!’“

Ein Bittbrief an den Innenminister

Der Aufschrei klingt ganz so, als parodierte der Autor hohltönende Phrasen des greisen Marschalls, der am 22. Juni 1940 kleinmütig einen Waffenstillstand mit Deutschland unterzeichnete. Philippe Pétain, Chef des autoritären État Français, gehörte zu den Totengräbern der Dritten Republik.

So genannte „unerwünschte Ausländerinnen“ internierte der Französische Staat im Pariser Vélodrome d’hiver, einer zum Sammellager umfunktionierten Radrennbahn. Die Protagonistin Rahel bleibt verschont, weil sie hochschwanger ist. Als der Ich-Erzähler aufgefordert wird, sich im Buffalo-Stadion am Stadtrand von Paris zu melden, entwirft er in nächtlicher Verzweiflung einen unterwürfigen Bittbrief, den seine Frau an den Innenminister schicken soll.

„Monsieur le Ministre, vor mehr als sechs Jahren kamen wir, eine zweite Heimat suchend, in dies Land. [...] Wo in Frankreich wir auch lebten, wir wohnten unter einer hohen, strahlenden, aus Gedanken gebauten Kuppel. Dies war unser Land. Einen geschriebenen Schein, einen Reisepass kann man verlieren. Wer Frankreichs Kind ist, verliert es nicht. Er trägt es um sich wie eine geistige Kathedrale“.

Kaum hat der Ich-Erzähler die anbietende Schwärmerei für die französische Geistesgeschichte beendet, vernimmt er in sich eine innere Stimme. Er meint, sein ungeborenes Kind spräche zu ihm, und schon beginnt er einen inneren Dialog. Manchmal nennt er es den „Verborgenen“, meist aber „Kleiner“, auf Französisch „Môme“.

„Du hast es falsch gemacht, sagte der Môme, geh ihnen zu Leibe, wie sie es dir tun.

– von Ihrem hohen Wohlwollen erlebe ich den Vorzug, den Tag der bevorstehenden Geburt meines Kindes in Anwesenheit meines Gatten erwarten zu dürfen. [...]

– Ist es so richtig?

Ich hörte nichts mehr. Der Môme sprach nur, was ihm zum Leben notwendig war. Er schwieg, ein großer Herr, der sich nicht zweimal fragen lässt, der nur einmal befiehlt.“

In Heilbut's Fiktion braucht nicht das Kind Mutter und Vater gleichermaßen zum Leben, im Gegenteil, die Eltern sind von ihm abhängig. Dieser Umkehrgedanke bildet das Fundament des Romans, der, trotz der Fülle an prägnanten Figuren, auf die Lebenssituation des Familientrios und die Empfindungen der Protagonisten Edvard und Rahel konzentriert bleibt. Bedroht von Verhaftung und der Auslieferung an Nazi-Deutschland, glaubt das Paar an den winzigen Sohn wie an einen Schutzgeist. Heilbut erklärt das Kind zur moralischen Instanz. Es ist die Verkörperung eines ethischen Kerns, dem wir Menschen verpflichtet sind.

„Vergiss nicht, hörte ich den Môme, dass du mich gemacht hast, ein Kind, das Gewissen der Menschheit.“

Weil es für Heilbut nichts Höheres und Reineres gibt als die kindliche Existenz, nennt er den Môme auch „die große Natur“.

„Ich bin das Leben, sagte der Môme, und das Leben ist heilig.“

Die Liebe eines Vaters für sein wenige Monate altes Kind

Leben verpflichtet zum Weiterleben und zur lebenslangen Sorge für ein anvertrautes Wesen. Der gottgleiche Môme bewahrt Edvard vor der Selbstaufgabe. Im Mai 1940, als der so genannte „Sitzkrieg“ endete und die Wehrmacht Frankreich binnen weniger Wochen überrannte, wird der Ich-Erzähler in ein Lager mit dem sarkastischen Namen „La Macabre“ verlegt. Vor dem Tor des von Soldaten bewachten Lagers im Südwesten Frankreichs muss er sich von Frau und Kind verabschieden.

„Ich hielt den Môme und ging mit ihm allein einige fünfzig Schritte weiter hinaus. Von dieser Seite kam niemand. Es war still unter den Kastanien. Er lag in meinen Händen – in jener Lage, die seine gewohnte Schlaflage war. Aber seine blauen Augen, in denen das Laub gespiegelt war, blieben offen, und er weinte nicht, wie sonst bei der geringfügigsten Trennung, nach seiner Mutter. Es war, als verstünde er meine Anrede, die ich in Form eines Gefühls an ihn richtete, und als hörte er aufmerksam zu. In dem Baum war ein Nest. Vögel rauschten hinein. Er sah mir in die Augen. Dann trug ich ihn zum Stadioneingang zurück, wo Rahel wartete.“

Diese zarte Schilderung der Liebe eines Vaters für sein wenige Monate altes Kind ist berührend. Heilbut strebte – in eigenen Worten – nach „literarischer Reinheit“. Stellenweise hat seine Prosa jedoch etwas aus der Zeit Gefallenes. Die Formulierung, „meine Anrede, die ich in Form eines Gefühls an ihn richtete“, wirkt umständlich und ältlich.

Vor 1933 hatte Iwan Heilbut für regimiekritische Blätter wie Leopold Schwarzschilds Neues Tagebuch geschrieben. Die Nationalsozialisten verboten seine Artikel und Bücher sofort. Er

floh nach Paris. Sicherlich auch, weil er Jude war. Auffällig ist, dass Heilbut das antisemitische Ressentiment, das Juden in den 1930er Jahren in Frankreich entgegenschlug, in „Zugvögel“ nicht thematisiert. Es gibt nur wenige jüdische Figuren in seinem Roman. Die Grünbergs etwa wirken fast wie ein Abziehbild frommer, wirklichkeitsfremder Juden. Geradezu mitleidlos karikiert Heilbut ihre politische Naivität.

„Die runde Frau Grünberg nahm anfangs den Vel d'Hiver als einen ihrer Damen-Geselligkeitsvereine aus der alten Zeit. Nichts konnte ihre Harmonie so sehr erschüttern wie die Vorstellung, es mit sich selbst allein aushalten zu sollen. Es war ihr gleich, mit wem sie ihr Dasein teilte.“

In nüchternem Ton umreißt der Autor die interne Ordnung im Männerlager „La Macabre“.

„Unter den Divisionen war die größte die der sogenannten Arbeitswilligen, in der Schwerarbeiter, Intellektuelle, orthodoxe Juden und andere Kategorien vereinigt waren; einen anderen umfangreichen Komplex bildeten die Arbeitsunfähigen, die zum Küchendienst herangezogen wurden. Die kleinste Gruppe war die der ‚Reichsdeutschen‘, die sich betont, im Gegensatz zu den Réfugiés, als Feinde Frankreichs betrachtet sehen wollten.“

Nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandabkommens

Mit dokumentarischem Ernst und einem sicheren Gespür für dramatische Zuspitzungen schildert Iwan Heilbut, wie jene Reichsdeutschen internierte Hitlergegner belauern, verhöhnen und bedrohen; wie sie, in provozierender Gelassenheit, auf die Übernahme des Lagers durch die Deutschen warten. Unwillkürlich versetzt man sich in die Lage der Gefangenen, die aus Flugzeuglärm und Kanonendonner Rückschlüsse über das deutsch-französische Kräfteverhältnis ziehen.

„Sie sind über La Macabre hinweg“, sagte Mockel, „die Franzosen schießen der Ordnung wegen hinterher.“ „Das war die Pulverfabrik von Angoulême“, rief der Bergmann. „Sie ist in die Luft geflogen.“

Die Lagerinsassen begreifen: Frankreich hat längst kapituliert. Der Widerstand gegen einen Reichsdeutschen, der Entscheidungen des französischen Lagerkommandanten sabotiert, wächst. Heilbuts Protagonist ist die treibende Kraft. Nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandabkommens haben Rahel und der Môme es in die unbesetzte Zone geschafft. Sie erwirkt eine Sprechzeit mit ihrem Mann. In einer fantastischen Szene wird der Säugling gewissermaßen zum Mitstreiter bei einer subversiven Aktion seines Vaters.

„[...] sein stoßweises Geschrei war mir der Ruf eines Bundesgenossen, der keine Macht besaß oder anerkannte [...] Wie vor Monaten in Paris der Verborgene, redete mich nun der Sichtbare an: Fürchte dich nicht, ich bin das ungebrochene Leben, unantastbar, mir widersteht man nicht.“

Das laute Weinen des Môme lenkt die Aufmerksamkeit des französischen Kommandanten auf einen Brief, in dem der gefangene Edvard die zersetzenden Schikanen des Chefs der Reichsdeutschen aufzählt.

„Frankreich weiß es nicht, Frankreich will es nicht, aber auf Frankreichs Boden, in seinem Namen geschieht, was ein preußischer Chef de Camp über die ihm Ausgelieferten verfügt, die durch Verrat hier hineingerieten, durch Verrat hier gequält werden.“

Der „Flüchtling Nummer Eins“

„La Macabre“ wird aufgelöst. Trotz der bitteren Erfahrung des Ausgeliefertseins, schwärmt der Autor ungebrochen für die Weise, wie in Frankreich Dichter verehrt werden. Vielleicht musste der in ein zweites Exil gezwungene Autor einfach etwas Positives bewahren. Als Beobachter und Erzähler ist er überzeugender, wenn er beispielsweise die spezifische „Abgewandtheit“ deutscher Soldaten erfasst.

„Keiner von ihnen sah sich auf dem Fleck Erde um, auf dem er sich zum ersten Mal befand. Sie hatten das Ansehen, als kümmerte sie außer dem eigenen das übrige Leben nicht, weder Häuser noch Menschen, als wäre das Terrain ihnen nichtsbedeutend, weil es die Fremde war – oder als gäbe es keine Fremde für sie, wenn sie mit ihren Schritten neuer Erde habhaft wurden.“

Die ersten vierzehn Monate im Leben des Môme – und das Gleiche gilt für Francis, den Sohn von Iwan und Charlotte Heilbut – sind von Flucht und Entbehrung geprägt, aber auch von elterlicher Liebe und Mut. Der Roman endet im Dezember 1940 mit der Überquerung des Atlantiks und dem Blick zurück auf – „[...]den entsetzlichen Erdteil als Ganzes.“

Im Juli 1942 schlug Frankreichs Ministerpräsident, Pierre Laval, den Deutschen vor, jüdische Kinder ab zwei Jahren zu deportieren. Wenige Wochen später wurde damit begonnen. Iwan Heilbut wird davon in New York erfahren haben. Sein Môme ist Leib gewordene Klage. Er ist der „Flüchtling Nummer Eins“. Notgedrungen muss er das Leben von klein auf als große „Wanderung“ betrachten. Weil Fluchtbewegungen zum Schicksal unzähliger Menschen im 20. Jahrhundert wurden, entfaltet der Roman „Zugvögel“ eine ganz eigene Kraft. Das Buch ist ein wichtiges Zeugnis der Exilliteratur und Iwan Heilbut ein Autor, dessen Wiederentdeckung unbedingt wünschenswert ist.